

# Allein hätte es keiner geschafft

FÜR DIE „MEDIZINHILFE KARPATO-UKRAINE“ ARBEITEN VIELE HELFER ZUSAMMEN

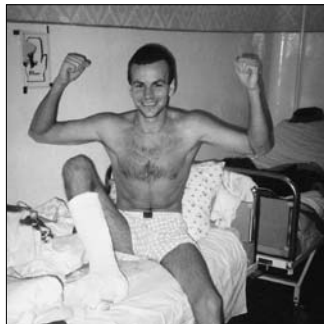
von Johanna Clotz



Überfülltes Zimmer in der Kinderklinik - Fotos: Scheufler

Die Ukraine ist eines der ärmsten Länder Europas. Dies zeigt sich besonders auch im Gesundheitswesen: Die Lebenserwartung der Ukrainer liegt unter dem europäischen Durchschnitt; von allen europäischen Ländern ist die Ukraine am stärksten von Tbc und HIV betroffen. Um das Leid der armen Bevölkerung zu lindern, wurde 1996 die Medizinhilfe Karpato-Ukraine ins Leben gerufen. Mit Sach- und Geldspenden hilft sie Ärzten vor Ort, ein medizinisches Versorgungsnetz aufzubauen. Die Diaspora-Stiftung des Gustav-Adolf-Werks e. V. ist seit 2005 Träger dieses Projekts.

Roman hat Glück gehabt, großes Glück. Im Dezember 2000 stürzt der ukrainische Student aus dem fünften Stock eines Wohnhauses – und überlebt. Doch er ist schwer verletzt: Seine Füße sind zertrümmert, ein Lendenwirbel ist gebrochen und das Herz gequetscht. Mehrere Wochen liegt er im Krankenhaus. In der Klinik fehlt es jedoch an lebenswichtigen Medikamenten, Antibiotika und Mitteln gegen Blutgerinnung. Es kommt zu Komplikationen. Der junge Mann erleidet eine Lungenembolie und eine Herzentzündung, seine zertrümmerten Füße sind stark entzündet.



Roman hatte Glück. Er kann wieder auf beiden Beinen stehen.

Romans Geschichte ist kein Einzelfall. Das Gesundheitssystem in der Ukraine ist völlig marode. In den Krankenhäusern fehlt das Nötigste, die Ausstattung ist häufig veraltet oder nur notdürftig, die hygienischen Bedingungen sind katastrophal. Eigentlich sieht das staatliche Gesundheitswesen eine kostenlose Behandlung aller Patienten vor. Tatsächlich aber existiert keine ausreichende und für alle Patienten erschwingliche medizinische Basisversorgung. Wer im Krankenhaus behandelt wird, muss fast alles selbst mitbringen: Bettwäsche, Verpflegung, Medikamente,

Verbandsmaterial. Viele Ukrainer können sich eine medizinische Behandlung deshalb nicht leisten. Von den schlechten medizinischen Bedingungen überzeugten sich auch zwei deutsche Ärztinnen aus Hanau. 1996 fahren Dr. Martina Scheufler und Dr. Stefanie Keilig nach Munkács (ukrainisch: Mukatschewe) in die Karpato-Ukraine. Die Stadt liegt mit ihren 86 000 Einwohnern im Südwesten der Ukraine, nahe der Grenze zu Ungarn. Der damalige Pfarrer der Wallonisch-Niederländischen Gemeinde in Hanau, Dr. Walter Schlosser, hatte die beiden Ärztinnen zu ihrer Reise motiviert. Seit 1992 organisierte er zusammen mit seiner Gemeinde jährlich zwei große Hilfsgütertransporte nach Munkács, um dort Not leidende Menschen mit Kleidung und Lebensmitteln zu versorgen.

„Die Not war unbeschreiblich groß: Die Menschen lebten in bitterer Armut, die medizinische Situation war katastrophal“, beschreibt Dr. Martina Scheufler die damalige Situation. Und ihre Kollegin ergänzt: „Wir fanden Verhältnisse vor, die ein menschenwürdiges Leben in weiten Teilen unmöglich machen.“ Beiden Frauen ist sofort klar: Hier muss etwas getan werden!



Die beiden Ärztinnen: Stefanie Keilig und Martina Scheufler



Die Idee einer Medizinhilfe für die Karpato-Ukraine war geboren. Allein war dies jedoch nicht zu schaffen. Die engagierten Ärztinnen, die von ihrem christlichen Glauben getragen werden, können in den folgenden Jahren viele Menschen von ihrer Idee begeistern. In Hanau und anderswo in Deutschland lösen sie eine Welle der Hilfsbereitschaft aus. Die jährlichen Hilfstransporte werden von nun an um medizinisches Material erweitert: medizinische Geräte, Möbel,

Kleidung und Matratzen finden ihren Weg nach Munkács. Unternehmen, Behörden, Einzelpersonen, Schulen, Kindergärten und Vereine beteiligen sich an dem Projekt. In unzähligen Stunden werden Spenden gesammelt, sortiert und gepackt, Lastwagen beladen und in der Ukraine wieder entladen. Einige Helfer entwickeln eigene Projektideen: Die Pfarrersfrau Jutta Loesch aus Neu-Isenburg eröffnet in einer benachbarten Stadt eine Suppenküche für Not leidende Kinder und arme Menschen: „Gelernt habe ich von der Arbeit in Munkács, dass man unverdrossen kleine Schritte vor Ort gehen muss und dass man hier in Deutschland mit Mut ganz große Dinge ankurbeln kann, weil es immer wieder Menschen gibt, die helfen wollen – und es auch können.“

Durch die persönlichen Kontakte der deutschen Helfer kommt alles auch tatsächlich bei den Menschen an, die es am dringendsten benötigen. Dafür sorgen engagierte Christen und Ärzte der evangelisch-reformierten Gemeinde in Munkács, die sich 1993 zur christlichen Ärztevereinigung zusammengeschlossen hatten. Sie hatten es sich zur Aufgabe gemacht, das Leid der Patienten so gut es geht zu lindern, mit ehrenamtlichem Engagement und persönlichem finanziellem Einsatz. Zusammen mit ihren deutschen Kolleginnen konnten sie sich nun ganz neue Ziele stecken: Eine eigenständige Ambulanz soll gegründet werden, die allen Patienten, ob arm oder reich, eine menschenwürdige medizinische Versorgung gewährt.

Ein passendes Gebäude ist bald gefunden: Die evangelisch-reformierte Gemeinde kann das ehemalige Gemeindehaus zurückkaufen, das während der Sowjetzeit enteignet worden war. Mit finanzieller Unterstützung des Gustav-Adolf-Werks (GAW) wird das alte Gemeindehaus umgebaut und saniert. Auf 150 m<sup>2</sup> entstehen mehrere Untersuchungs- und Behandlungsräume, ein Labor sowie ein Verwaltungsbüro, alles mit einer modernen EDV-Anlage und medizinischen Geräten ausgestattet. Im Jahr 2000 wird das Christian Medical Center eingeweiht. Es stellt das Herz der Medizinhilfe Karpato-Ukraine dar. Mit seinem Profil und dem hohen Qualitätsstandard ist das Medical Center einzigartig in der Karpato-Ukraine – und sehr erfolgreich: Bereits vier Jahre nach seiner Gründung wird es auf 400 m<sup>2</sup> erweitert, so groß ist der Bedarf. Andere Kliniken in der Umgebung schicken ihre Patienten zur Diagnose in das Medical Center, Menschen reisen aus bis zu 350 Kilometern Entfernung nach Munkács zur Behandlung. Bisher wurden 115 000 Patienten im Medical Center versorgt. Dr. László Vackó, einer der Initiatoren des Christian Medical Centers, drückt seine Freude und seinen Stolz über das gelungene Projekt aus: „Es ist selten, dass man während eines Menschenlebens Träume von großer Tragweite verwirklichen kann. Mit dem Medical Center ist das gelungen.“

Doch die Medizinhilfe geht über das Medical Center hinaus: Im städtischen Krankenhaus sowie in der Kinderklinik fehlt vieles: Desinfektionsmittel, Verbandsmittel und medizinisches Gerät, aber auch Möbel und Matratzen. Besonders für die kleinen Patienten in der Kinderklinik ist eine Behandlung unter solchen Umständen sehr belastend. Sie ist zudem lebensgefährlich: 80 Prozent der Kinder, die mit schweren Brandverletzungen eingeliefert werden, sterben. „Kinder sind unsere Zukunft. Wir tragen Sorge dafür, dass sie unter

medizinisch menschenwürdigen Verhältnissen behandelt werden“, sagt Dr. Erzsébet Bíró, Chefarztin der Kinderklinik.

Eines der Erfolgsrezepte des Projektes ist die Hilfe zur Selbsthilfe. Von Anfang an begegneten sich Deutsche und Ukrainer auf Augenhöhe. Respekt vor dem anderen sowie christliche Nächstenliebe prägten die Zusammenarbeit. Mit den Sach- und Geldspenden aus Deutschland können die Ärzte der Christlichen Ärztevereinigung Schritt für Schritt ihre Ideen realisieren. So richteten sie in Eigeninitiative eine Ambulanz in Vilok (ungarisch: Tiszaújlak) ein, nach dem Vorbild des Medical Center. Da Vilok nahe der ungarischen Grenze liegt, ist Ungarisch die vorherrschende Sprache in der Umgebung. In der Region gab es aber keinen einzigen Ungarisch sprechenden Arzt. Durch die neue Ambulanz konnte diese Lücke gefüllt werden.

Das Gustav-Adolf-Werk e. V. hat die Medizinhilfe schon früh unterstützt und beispielsweise bereits 1999 den Kauf des Gemeindehauses finanziert. Seit 2005 steht das Projekt „Medizinhilfe Karpato-Ukraine“ unter der Trägerschaft der Diaspora-Stiftung des GAW. „Man kann von Zufall sprechen – ich sehe hier Gottes Wirken –, dass es zu der Anfrage bei unserer Stiftung kam, ob wir bereit wären, die Arbeit der Medizinhilfe unter unsere Obhut zu nehmen. Was als eine rein formelle Arbeitsteilung gedacht war, hat sich in den vergangenen Jahren zu einem Vertrauensverhältnis entwickelt, welches selbst in diesem Bereich als ungewöhnlich bezeichnet werden darf. Es ist geprägt von großem gegenseitigem Verständnis für die notwendige praktische Arbeit. Die Verbindung Diaspora-Stiftung und Medizinhilfe war ein glücklicher Wurf“, sagt Hans G. Vogelsang, Vorsitzender der Diaspora-Stiftung.

Und so hat sich die Medizinhilfe seit ihren Anfängen zu einer wahren Erfolgsgeschichte entwickelt. Dank des unermüdlichen Einsatzes aller Beteiligten – in Deutschland wie in der Ukraine.

Auch Romans Schicksal ist Teil dieser Erfolgsgeschichte. Dr. Martina Scheufler sah die lebensbedrohliche Situation des schwer verletzten Studenten und setzte alle Hebel in Bewegung, um ihn nach Deutschland zu bringen. In mehreren Operationen in Hanau und Dresden wurden die Verletzungen an Romans Fuß korrigiert. Der Einsatz der vielen Menschen, die ihn während dieser Zeit begleiteten und unterstützten, hat sich gelohnt: Heute kann Roman wieder sicher auf beiden Beinen stehen. „Das Wunder ist nicht, dass ich den Sturz aus 15 Metern Höhe überlebt habe, sondern dass ich das Glück hatte, Dir zu begegnen“, schreibt Roman im Anschluss an seine Behandlung an Dr. Martina Scheufler. „Die medizinische Behandlung und Gastfreundlichkeit, wie Du sie für mich organisiert hast, hätte ich mir nie erträumen können.“

